

sagt Battke, so wäre er ein größeres Wunder gewesen als Christus". „Dem gebildeten Verstande muß es von vornherein feststehen, daß der Pentateuch nicht echt sein kann", sagt de Wette. „Diese Geschichten, sagt Kuenen, können nicht geschehen sein". Nowack erklärt es für unmöglich, daß gegenüber der Entwicklung aller übrigen Völker Israel von vornherein den reinen Monotheismus gehabt haben kann. Diese Position trägt die ganze Kritik. Es mag einen Gott geben, der in der Geschichte waltet, aber einen Gott, der so schafft, redet, weis-sagt, Wunder thut wie im Pentateuch, gibt es nicht. Dieser Gott ist nicht möglich, denn in dieser Weise existiert er nicht, also ist auch das Buch nicht Wahrheit und Geschichte, was ihn so darstellt. Wenn die ganze Schrift mit dem Zeugnis des Herrn übereinstimmt: Gerechter Vater, die Welt kennet Dich nicht, so sagt die Kritik ohne Zögern: wir kennen ihn und wissen, daß er nicht der Gott ist, der im Alten Testament redet. Eine tiefe Ablehnung des wesentlichen Gottes ist der Boden der Kritik".

Und Zahn faßt sein Urtheil in den Satz zusammen: „Der Naturalismus beherrscht die ganze moderne Theologie". Uns kann das nicht wundernehmen. Ist es denn nicht Naturalismus im Princip, wenn jeder einzelne Mensch Interpret der heiligen Schrift ist? Ist es nicht Naturalismus im Princip, wenn es (protestantische) Geistliche ohne Weihesacrament gibt? wenn Ordination nichts ist als Anstellung? In Summa: Ist nicht auch Zahn vom Naturalismus beherrscht, wenn er den Katholicismus „römischen Aberglauben" nennt? Seine Klage: „Wir verfallen in Deutschland dem Heidenthum und dem Romanismus. Die evangelische Kirche hat das Volk verloren" — sollte ihn, wenn er nach dem Grund dieser von ihm behaupteten Erscheinung forschen wollte, zur Prüfung veranlassen, ob er nicht selbst tief im Irrthum steckt.

Lin., 1. September.

Bericht über die Erfolge der katholischen Missionen.

Von Johann G. Huber, Stadtpfarrer zu Schwanenstadt.

Im vorigen Jahre um diese Zeit stand zu Häupten des Missionsberichts die Klage über vielfaches Ungemach, womit die Landwirtschaft durch Frost und Kälte, Gewitter, Hagelschlag, Ueberschwemmung und „Allem, was sie verderbet", heimgesucht wurde. Heuer schien besseres zu erhoffen; aber es kam eine zweite Auflage, nicht verbessert, nur vermehrt durch das schreckliche Hochwasser der letzten Juli-Woche, dessen grauenhafte Verheerungen besonders in den Vorländern der Alpen, Allem, wovon die alten Unglückschroniken erzählen, noch den Rang ablaufen.

Unter dem Eindrucke des Jammers und Elendes will auch dem Berichterstatter der Humor zu fröhlichem Geplauder nicht mehr gedeihen, er darf wohl auch bei den P. T. Lesern kaum eine Empfänglichkeit dafür voraussetzen; ist ja unsere Zeitlage überhaupt eine so kritische, so ganz ein Widerspiel der entfesselten Naturkräfte, daß aller Spass aufhöret.

Viele von uns haben schon in den Stürmen Ende der Sechziger- und in den Siebziger-Jahren „in der Linie" gedient, haben damals in Reih' und Glied mit den Kampfgenossen nicht bloß von weitem schießen gehört, sondern auch Pulver gerochen, manche Hiebe, die unserer Kirche und ihren Leuten gegolten haben, niedersausen gesehen und zurückgeben gelernt.

Unsere heilige katholische Kirche steht noch so fest, wie vorher. Ihre Kämpfer, die noch „beim Zeug“ sind, sind in Ehren grau und wetterhart, die Gegner sind auch merklich alt geworden, viele derselben haben die Flinte ins Korn geworfen. Das Kampfgetöse wurde ruhiger, es hatte nach und nach den Anschein gewonnen, als wäre Waffenstillstand und könne es zum Frieden kommen. Aber Schein ist nicht Wirklichkeit! Die scheinbare Ruhe war nur die Ruhe vor dem Ausbruche eines Sturmes. — Wir haben ihn jetzt in neuer Auflage, nicht verbessert, nur vermehrt! Es bedarf für uns keines Mahnrufes oder Alarmschusses. Offenen Auges standen wir auf unseren Posten und wußten, wie es wiederkommen werde und sind nicht überrascht, wie das Heer der Gegner gleich Hochwasserflut sich heranwölzt, wie es von allen Seiten knattert und kracht und die Geschosse einschlagen. Wie sie uns nahe kommen, stehen uns Aug' in Aug' die alten Feinde gegenüber, ihre gelichteten Reihen sind ausgefüllt von den „Jungen“.

Die Assentierung dieser jungen Mannschaft gieng zwar stürmisch vor sich, bei der Einreihung zeigten sie sich ungeberdig, es war, „wie Feuer und Wasser sich mengt“; aber nun sind sie Eins in Wesen und Natur, die Alten und die Jungen: jung in der Kampfbegier, jung in Wahl und Gebrauch der Waffen, jung in Hestigkeit des Angriffes, bis zur blinden Wuth getrieben von dem alten Hasse. Es wird offenbar ein Kampf, wie wir ihn noch nicht erlebt haben. Vielsprachig erschallt das Feldgeschrei, vieltönig dessen Weisen, aber insgesammt gelten sie der alten unbefiegten Kirche des Herrn, der die Seinen darauf vorbereitet hat mit den Worten: *Cum audieritis praelia et seditiones, nolite terreri: oportet primum haec fieri, sed nondum statim finis . . . Luc. 21.* Diese Worte im heiligen Evangelium sind uns das, was das Kriegsmanifest eines Kaisers seinem Volke ist, worin er es zum Kampfe ruft und erklärt, warum und wofür es zu kämpfen habe.

Damit wir dieses Manifest unseres Herrn allzeit, wann es gilt, vor Augen und zu Handen haben, hat es die heilige Kirche uns in das Brevier hineingesetzt zu den Tagzeiten der heiligen Martyrer. In der kernigen Auslegung des Papstes St. Gregor finden wir auch für unsere Zeit Reglement und Tagbefehl, und sehen wir klar, daß noch nicht aller Tage Abend sei, daß der Kampf das Merkzeichen der Kirche Jesu für alle Zeit bleiben werde. Also, in Gottes Namen: es muß sein! Wankend oder feige soll uns der Feind nicht sehen, wohl aber eins und fest!

So wird die Einheit der katholischen Kirche auch hierin ersichtlich: Die altchristlichen Länder dürfen nie zulange im Frieden ruhen, müssen fleißig gepflegt und ausgerüstet werden, damit sie frisch und kräftig bleiben, wie die Neupflanzungen des Christenthums. Der Kampf mit den Neuheiden ist nicht viel gelinder, als der mit dem alten Heidenthume. Die in Vertheidigung der alten Marken und Burgen unserer Kirche auf den Schanzen stehen, sind ebenbürtige Waffenbrüder derer, die in weiter Ferne im Eroberungskriege vorwärts gehen gegen die Macht des alten Heidenthumes und die neuen Vor- und Bollwerke anzulegen haben.

Der neu entbrannte Kampf bringt uns wieder in festere Fühlung mit unseren Mitbrüdern in den katholischen Missionen aller Welttheile.

I. Asien.

Syrien. Die katholische Mission muß dort ihr Hauptaugenmerk auf das Schulgebiet richten, wo die gegnerischen Secten schon einen großen Vorsprung hatten. Gott sei Dank! sind die katholischen Missionsschulen auch an Zahl und Erfolgen reich geworden:

So haben die Jesuiten in Beyrut, Bifsaya und anderen Orten der Umgebung 19 Knabenschulen und 6 Mädchenschulen, am Libanon und in anderen Gegenden Syriens zählten sie im vorigen Jahre 192 Schulen mit 11,515 Kindern, die Franciscaner haben 80, die Lazaristen und barmherzigen Schwestern zusammen 110 Schulen.

Die Jesuiten sind aber nicht bloß in Studienfälen und Schulzimmern und an der eigentlichen Missionsarbeit thätig, sie greifen auch in das sociale Leben ein und trachten zur Vinderung des Elendes der Arbeiterclassen beizutragen.

So hat P. Michel, S. J., der Leiter der großen Männer-Congregation in Beyrut bereits 2000 Arbeiter in einen Verein gesammelt und sorgt sich um deren geistiges und leibliches Wohl, sammelt auch das junge heranwachsende Volk um sich und weiß es durch mancherlei Wohlthaten auch für den christlichen Unterricht empfänglich zu machen.

Klein-Asien. Die 1891 gegründete Station der Augustiner-Congregation von der Himmelfahrt Mariä in der Stadt Eskischor in Anatolien hat im letzten Jahre außer der Missionsarbeit auch die Seelsorge für die Eisenbahnarbeiter übernommen.

Unter 4000 derselben sind auch 1300 Oesterreicher. Eine eigene Station mit Schule wurde für dieses Arbeitervolk errichtet, ein Missionspriester hält auch wöchentlich Gottesdienst in den an der Bahnstrecke liegenden Holzbaracken.

Die Schwestern derselben Congregation arbeiten am Unterrichte der Mädchen und außerdem im Krankendienste, wodurch sie auch Zutritt und Einfluß auf die andersgläubigen Familien gewinnen.

Aus dem Missionsseminar der Kapuziner in Boudja bei Smyrna sind schon 40 Missionspriester hervorgegangen, derzeit sind 24 Zöglinge in den philosophisch-theologischen Studien.

Während der Schlächtereien unter den Armeniern haben die Kapuziner-Missionäre in Unterstützung und Pflege der Flüchtigen, Verwundeten und Hungern den ungemein viel gethan, so daß alle Zeitungen dort ihres Lobes voll waren und sogar der Sultan (!) ihnen seine Anerkennung aussprechen ließ.

Vorder-Indien. Assam. Die Missionsgesellschaft vom göttlichen Worte, von deren Wirken auch in diesen Berichten schon viel Erfreuliches gemeldet wurde, ist von einem großen Unglücke betroffen worden.

Ein Erdbeben hat am 12. Juni innerhalb 5 Minuten fast alles zerstört, was in jahrelanger Arbeit an Bauwerken für die Mission errichtet worden war.

In der Station Naljang ist die neue Kirche, deren Rohbau eben fertiggestellt war, wie ein Kartenhaus in sich zusammengeklürzt, auch das Waisenhaus, ein Bau aus Rohrwerk, ist derart beschädigt, daß es unbewohnbar ist.

In Shillong ist das Missionshaus und das Kloster der Schwestern eingestürzt, das gleiche geschah auch in den Stationen Gauhati, Shella und Cherraponjee.

Die Berichte aus sämtlichen Stationen einigen sich in der Klage: „Alle Kirchen und Häuser, die wir in sieben Jahren mit harten Opfern erbaut haben, sind zerstört. Wir müssen alles wieder von vorne anfangen und hatten noch die Schulden für diese Bauten nicht völlig bezahlt! Wie sollen wir diese Neubauten bestreiten, wenn uns nicht die christliche Mildthätigkeit zuhilfe kommt?“

Gleiche Unglücksbotschaft meldet in einem Briefe an den Berichterstatter der hochwürdigste Bischof von Dacca, Msgr. Hurth, dessen Missionsgebiet in Ost-Bengalen am härtesten von diesem Erdbeben mitgenommen wurde.

An vielen Orten sind Häuser sammt den umliegenden Grundstücken in die Erde versunken, kraterähnliche Oeffnungen klaffen an deren Stelle. Die Kathedraalkirche in Dacca muß von Grund auf neu gebaut werden, ebenso das Schwesternkloster und die Waisenanstalt. In anderen Stationen ist dasselbe Unheil. Eine erst vor etlichen Jahren vollendete Kirche, die schönste und größte in Ost-Bengalen ist nichts mehr als ein Trümmerhaufen . . .

Beide vorgenannte Missionsgebiete waren bei der allgemeinen Armut der Bevölkerung von jeher in bedrängter Lage und werden alle Missionsfreunde um Almosen für sie inständig gebeten.

In West-Bengalen haben die belgischen Jesuiten ihr Missionsgebiet in vier Bezirke getheilt:

Berganna (an den Ganges-Mündungen) mit 4 Priestern für 2850 Katholiken, in den 5 Schulen sind 560 Schüler.

Midnapur und Orissa hat 1970 Katholiken, 3 Priester, 4 Schulen mit 145 Kindern, auch ein Waisenhaus unter Leitung von Ordensschwestern.

Chota-Nagpora und Chaibassa hat 33.155 Katholiken, nahezu 5500 Katechumenen, 21 Priester arbeiten auf 12 Stationen, die Schülerzahl ist 2635, die Schwestern halten auch ein Pensionat.

Dardscheling und Burnea, in neuester Zeit gegründet, zählt 300 aus dem Heidenthume Befehrte, in den Schulen 73 Kinder.

Madura. Die Befehrung von Brahmanen, die man anfangs für unmöglich hielt, ist nicht bei einzelnen Persönlichkeiten stehen geblieben, sondern umfaßt bis jetzt schon 12 Familien. Noch ist freilich der Haß der Angehörigen dieser höchst angesehenen Kaste im Steigen, dafür aber auch der Einfluß dieses Beispiels der Befehrung auf die Leute der übrigen Kasten überall bemerkbar. Beweis dafür ist, daß im Gesamtgebiete von Madura 40 neue Stationen errichtet werden konnten, um dem Andrang der Heiden zum christlichen Unterricht zu genügen.

Aus der Mission Sanganner meldet P. Weishaupt, S. J., den „Freiburger katholischen Missionen“ nebst dem Trauerberichte über das Fortdauern der Hungersnoth auch manches Tröstliche:

Die Missionsbauten und die Kapelle sind schön und gut, in der letzteren übt eine Kreuzigungsgruppe eine geradezu staunenswerte Anziehungskraft auf die Christen, wie auf das Heidenthum. Die Vorbereitung auf die heilige Firmung benützte der Missionär zur Vornahme dreitägiger Exercitien für alle seine Neubefehrten, die dafür ein so gutes Verständnis und Benehmen zeigten, daß es eine helle Freude war und die Heiden ihre Bewunderung über diese schweigenden Beter nicht verhehlen konnten.

Von hier gieng auch der Anlaß aus zur Gründung einer Station in Shogargav in der Diöcese Nagpore, welche in kurzer Zeit die Bildung christlicher Gemeinden in den umliegenden Dörfern zustande brachte. P. Jacquier, S. J., übernahm die Leitung derselben.

Nord-Indien. P. Ruhn, der erste aus dem Missionshause in Brixen hervorgegangene Missionär, hat im ersten Jahre seines Wirkens im Auftrage des apostolischen Präfecten die Gründung einer Waisenanstalt in Rawalpindi übernommen und im December 1896 nach großen Schwierigkeiten durchgeführt. Er hat neben der Sorge für die Waisenkinder, für welche er inständig um Unterstützung bittet, auch unter den Erwachsenen das Missionswerk begonnen und in kurzer Zeit 40 Mohamedaner für den ständigen Unterricht gewonnen, auch einige Protestanten, und hat die vorhandenen Katholiken wieder zu neuem Muth und Eifer angefaßt.

Darüber erwachte der Haß der Mohamedaner und Heiden, und ihrer tausend überfielen am 30. März d. J. das Missionshaus, mißhandelten die Kinder, die sich ungemein standhaft im Bekenntnisse ihres Glaubens zeigten, mit Stöcken, den Missionär mit Schlägen und Messerstichen, plünderten und ruinierten, was ihnen unter die Hände kam. Der Missionär, der wie durch ein Wunder mit dem Leben davon kam, bittet in seinem Berichte an die Mitbrüder, sie mögen mit ihm Gott danken, daß er gewürdigt worden sei, mit seinem Blute den heiligen Glauben bekennen zu dürfen.

Hinter-Indien. Apostolisches Vicariat West-Tongking. Als eine Frucht der Missionsarbeit ist in diesem Gebiete ein lebhafter Zudrang des weiblichen Geschlechtes zum Ordensleben bemerkbar.

Die vielen Bitten um Aufnahme, besonders in den strengen Orden der Karmeliterinnen, machten es nothwendig, daß nacheinander mehrere Klöster gegründet werden mußten, in denen diese einheimischen Jungfrauen durch ihr Gebet und Opferleben auch für die Mission wirken.

China. Süd-Kwantung. Damit ja nicht die Meinung aufkomme, als sei auf den Missionsposten schon allwärts genügende Besatzung, möge erwähnungsweise hier eingefügt sein, daß z. B. in der genannten Provinz, deren Flächenmaß zweimal so groß als Frankreich ist, nur 48 Missionäre sich befinden.

P. Rey (Pariser Seminar) hat in seinem Bezirke 800 Katholiken auf einem Flächenraume von 2000 Kilometer. Der Missionär muß beständig auf dem Wege sein, um die Seinen nach und nach aufzusuchen und zu unterrichten. Gesammelt sieht er sie nur an den Hauptfesten des Jahres, wo sie aus Entfernungen von 50 bis 100 Kilometer zum Gottesdienste sich einfinden.

Apostolisches Vicariat Nord-Birma. Die Missionäre aus dem Pariser Seminare, die in Vorder- und Hinterindien, China, Korea und Japan auf 28 Missionsprengel vertheilt sind und von jeher für die Heranbildung eines einheimischen Clerus fleißig Sorge tragen, haben nun in ihren Missions-Seminarien eine Gesamtzahl von 1738 Mönchen in Vorbereitung auf den Priesterberuf, 513 sind schon als Missionspriester daraus hervorgegangen.

Das jüngste dieser Seminarien wurde zu Mandalay in Birma gegründet und mit 40 Birmesen besetzt, die in ihren Anlagen, Eifer und Frömmigkeit alles Gute hoffen lassen. Auch ist gute Aussicht, daß man ihrer wohl bedürfen werde, da sich dort eine erfreuliche Bewegung des Volkes für die christliche Religion zeigt. Im letzten Jahre empfingen 435 Erwachsene die heilige Taufe, und sind 600 Katechumenen in der Vorbereitung.

Japan. Eine wertvolle Mithilfe für die Mission bieten auch dort die Ordensschwestern.

So ist das Waisenhaus der Schwestern vom Kinde Jesu in Okayama (Diocese Osaka) eine wahre Pflanzstätte der Mission. Viele brave Christen sind aus dieser Anstalt hervorgegangen.

Nun ist aber das aus Bambuspfehlwerk und Lehm errichtete Gebäude so morsch und hinfällig geworden, daß sich die Bewohner des eindringenden Ratten- und Schlangen-Gezüchtes kaum mehr erwehren können. Sie sind ganz ohne Geldmittel und bitten inständig um Almosen.

Borneo. Die St. Josef-Missionäre (Millhill) haben 1881 auf Wunsch des heiligen Vaters die neugegründete apostolische Præfectur Nord-Borneo übernommen.

Da die Missionäre erst noch die Sprache der Eingebornen zu erlernen hatten, begannen sie einstweilen in Kuching, der Hauptstadt von Sarawak, eine Mission unter den eingewanderten Chinesen, vereinten die Bekehrten zu einer Gemeinde, errichteten eine Schule, erzielten darin sehr gute Erfolge, — es sind zwei ihrer dortigen Schüler in der Vorbereitung auf den Priesterstand, — für die Mädchen wurden Klosterfrauen gewonnen, die ungemein einflußreich wirken.

Mittlerweile waren sie auch imstande, an das ursprünglich ihnen übertragene Werk zu gehen.

Sie haben bei den Dyaken festen Fuß gefaßt und sind nun auch unter den Dusans in vier Stationen in bester Wirksamkeit. Diese sind besser gesittet und veranlagt, als die wilden Dyaken, sie betreiben Ackerbau mit Geschick und Fleiß und zeigen sich sehr zugänglich.

Philippinen-Inseln. Im Anschlusse an den Bericht im Hest II möge hier noch das Urtheil Platz finden, welches der Consul der vereinigten Staaten, John Barret im North American-Review über die „Priesterherrschaft in den spanischen Colonien“ abgibt.

„Der Einfluß des Clerus ist der erste und letzte Eindruck, den man dort gewinnt, er macht sich überall geltend. Ist man anfangs dagegen eingenommen, so verliert sich dieses Vorurtheil und macht schließlich der Bewunderung Platz. Kirche und Staat sind dort, praktisch genommen, eins, wenn auch dem Namen nach getrennt. Das Ueble, was in dieser kirchlichen Machtfstellung liegen würde, ist mehr als aufgewogen durch das Gute, was daraus für das Volk sich ergibt.

Die Elementar-Schulbildung ist allgemein, die Collegien schreiten vor auf allen Gebieten des Wissens. Die Kirche thut alles, um die öffentliche Ordnung aufrecht zu halten, und deren Autorität wird so anerkannt, daß gesetzwidrige Unordnung innerhalb der Sphäre ihres Einflusses sehr selten ist. Der Clerus zählt in seinen Reihen viele durch Tüchtigkeit, hochherzigen Charakter und umfangreiches Wissen hervorragende Männer. . . Die katholische Kirche hat den Beweis geliefert, daß die Missionsthätigkeit bei den Asiaten auch erfolgreich sein könne“.

Der Solches geschrieben, ist aber, wohlgemerkt, ein Protestant.

II. Afrika.

Aegypten. In Zeitoun, nahe bei Kairo, am Rande der Wüste haben Ordensschwestern eine Niederlassung gegründet, in welcher sie durch Schule und Kranken dienst Einfluß zu gewinnen hoffen auf die Beduinenstämme der Wüste.

Sie machen nun die Vorarbeiten zu Gründung einer Mission, mit einer geliehenen Summe haben sie einen Bauplatz erworben. Alles übrige kann erst bei gehöriger Unterstützung in Gang gebracht werden. Möge sie ihnen reichlich zutheil werden!

In Alexandrien haben die Salesianer des † Don Bosco die Seelsorge für die italienischen Ansiedler übernommen, und haben auch eine Abtheilung ausgeschiedt an das Cap der guten Hoffnung zur Heidenmission.

In Kairo haben die Jesuiten in ihrem koptischen Seminar fünfzehn Mönche, die zu guter Hoffnung berechtigen. Freilich ist diese Zahl für die sich mehrende Arbeit viel zu gering.

Um die Sache etwas zu erleichtern und Zeit und Kosten zu sparen, soll nun in Tahta (Ober-Aegypten) ein Priesterseminar mit vereinfachtem Studienplane errichtet werden, aus welchem zum Beispiel das Latein gestrichen wurde. (Die liturgische Sprache ist ohnehin das Koptische.)

Apostolisches Vicariat Central-Afrika. Der apostolische Vicar dieses unter österreichischem Schutze stehenden Missionsgebietes, Msgr. Rovaggio macht an das Salzburger Echo erfreuliche Meldungen.

In dem Bischofssitze Assuan, wo die Christen bisher in einem engen, von Erdwällen eingeschlossenen Hofe ihren Gottesdienst halten mußten, ist nun der Bau der Kirche soweit vorgeschritten, daß sie schon verwendet werden kann. An innerer Einrichtung ist noch nichts vorhanden, auch kein Geld hierfür. Der Bischof und seine Mitarbeiter müssen noch in einem Araberhause, elend zusammengepfercht, wohnen, die Missionschule ist trotz Concurrenz der Staatschule und der protestantischen Schule doch von 100 Schülern besucht, auch wurde eine eigene Frauenschule eröffnet, worin Ordensschwestern Lese- und Schreib-Unterricht, Anleitung zur Handarbeit und nebstbei auch fleißig Unterricht in der heiligen Religion ertheilen und so eine sichere Grundlage dafür legen, daß einmal auch das weibliche Geschlecht dort mitarbeiten könne an der Aufnahme und Pflege des Christenthums in der Kinderwelt.

Aequatorial-Afrika. In der Uganda-Mission sind nun nahezu 40 Missionäre (weiße Väter) in Thätigkeit, die Zahl der Getauften ist 50.000, die der Katechumenen über 100.000!

Besonders die Befehrungeu protestantischer Neger häufen sich so, daß die Sache den Engländern bedenklich erscheint, und daß ein eigenes Comité sich in England gebildet hat, um die größtmögliche Anzahl ihrer Prediger in dieses gefährdete Gebiet zu schicken.

Die weißen Väter halten außerdem noch in Süd-Nyanza, am Tanganjika- und Nyassa-See, und in Ober-Kongo bei 20 Stationen mit fast 100 Missionskräften besetzt und überall geht es gut vorwärts. Die scharfe Gegnerschaft der Protestanten und Mohamedaner in diesem vielumvorbenen Gebiete schärft auch den Arbeitsseifer und die Wachsamkeit der katholischen Missionäre, die gewiß alle Unterstützung der Missionsfreunde verdienen.

Im apostolischen Vicariat Süd-Nyanza hat jüngst der apostolische Vicar Msgr. Hirth eine neue Station angelegt und mit den PP. Thuet und Schneider besetzt, sie hat den Namen Maria-Stein.

In Britisch-Uganda, welches den St. Joseph-Missionären (Millhill) zugewiesen ist, sind derzeit 83.000 Katholiken, 20.000 Protestanten und 25.000 Mohamedaner. Es gibt dort noch 322.000 Heiden, also Arbeit genug. Der Erfolg unserer Mission hängt nach Gottes Segen auch

von irdischen Umständen ab, ob nämlich die englische Regierung auch den Katholiken volle Freiheit lassen werde, wie den Anglikanern und ob die Mission genug Nachhilfe an Missionskräften und Almosen finden werde.

Die Station Malajje ist vom apostolischen Vicar Msgr. Hanlon selbst errichtet worden. Schon 1895 hatte derselbe diesen Ort ausgesucht, Jänner 1896 begann er selbst die Vorarbeiten, unter seiner Anleitung und Mithilfe wurden Kirche, Missionshaus und Katechumenat im Rohbau aus Palmenpfosten und Rohrwerk fertig gestellt. Die Hize war so groß, daß selbst die Eingebornen, die wacker mithalfen, untertags nicht standhielten. Zahlloses Ungeziefer, Mosquitos und Schlangen machen den Aufenthalt dort unangenehm. Es sind schon über 300 Neger, Männer und Frauen, im Katechumenat, täglich mehrt sich deren Zahl.

Als ein großer Vortheil für die Missionen jener Gebiete ist es zu begrüßen, daß nun ein guter Fahrweg von Mombassa bis Mengo hergestellt ist, wodurch das Reisen der Missionäre und der Transport ihrer Geräthe bedeutend erleichtert wird. Auch eine Eisenbahn ist im Bau begriffen und auf 70 Meilen ins Land vorgeschoben.

Als ein Triumph des Fahrrades wird es anzusehen sein, daß schon ein Missionär die ganze Strecke von der Küste bis Mengo „hoch zu Staube“ zurückgelegt hat. Ob die Neger schon „Allheil“ zu rufen verstehen, wird nicht gemeldet: aber je schneller die Mission vorschreitet, desto mehr wird ihnen Heil.

Deutsch-Ostafrika. Aus der Station Lukuledi wird gemeldet, daß diese junge Gemeinde bereits 100 Getaufte zähle und 435 Katechumenen.

In Chukukwe sind 300, in den Nebenstationen 140 Katechumenen.

Auch die Schwesternanstalt in Lukuledi liefert aus ihrer Knaben- und Mädchenschule guten Nachwuchs für die Mission. Aus den Berichten dieser Schwestern entnimmt man, daß alle Anstrengungen und Gefahren ihren fröhlichen Sinn und die Berufsbegeisterung nicht zu hemmen vermögen. P. Anton hat auf einer Missionsreise den Häuptling von Nanyunga und dessen Gemahlin unterrichtet und getauft.

Die bis Fringa vorgerückten St. Benedictus-Missionäre haben nun unter Leitung des Superiors P. Ambros Mayer Anfang Jänner 1897 die Gründung einer Station in Ausführung.

Sie hat eine herrliche Lage auf einem Berge, auf zwei Seiten von den Fluten des Ruaha und dessen Nebenflusses bespült, mit einem Ausblicke auf die 6000 Einwohner zählende Stadt Fringa; sie trägt ihren Namen „vom heiligsten Herzen Jesu“.

In Kolasini ist eben die Missionskirche, ein Steinbau, der Vollendung nahe.

Madagascar. Nach den Kämpfen, worin die Andersgläubigen den Katholiken so hart zugesetzt haben und nach Beendigung des blutigen Krieges kommt nun endlich bessere Kunde.

Seit die Verwaltung in die Hände des französischen Generals Gallieni gelegt ist, der volle Religionsfreiheit proclamiert hat, ist die katholische Mission nicht mehr durch das protestantische Staatskirchentum gefnebelt und entwickelt sich nun kräftiger als je, besonders im Schulwesen.

Vor diesen Kämpfen zählten die von katholischen Ordensgenossenschaften besetzten Schulen 26.800, mit Schluß des vorigen Jahres stieg die Zahl auf 68.600 Schüler. Ebenso schnell geht der Zuwachs in der Mission vorwärts durch zahlreiche Bekehrungen und den Uebertritt des Volkes ganzer Ortschaften zur katholischen Kirche.

Darob ist allerdings großer Verdruß und noch viel größerer Lärm entstanden. In aller Welt trompeten die Blätter liberaler Richtung, daß die evangelische Mission durch die Jesuiten unter Mitwirkung der Colonialregierung eine rücksichtslose Verfolgung erdulde, einen wahren Religionskrieg, daß die Jesuiten „bei ihrer fast königlichen Macht“ dort Greuel aufführen, die mit dem Wüthen der Türken gegen die Armenier große Aehnlichkeit haben!! Man wird noch viel sagen und schreiben laut dem alten Spruche: „Auf der Nähe ist gut schießen, auf der Weir ist gut lügen!“ — Für uns ist nur wünschenswert, daß der katholischen Mission ihre Freiheit gelassen werde, dann wird sie wie überall den Sieg erringen, ohne jemanden Gewalt anzuthun.

Sambesi. Von Nicico sind die Missionäre an den Aruangua-Fluss vorgerückt, wo der Bau der Kirche und des Missionshauses schon begonnen ist. Das Volk von weiter Umgebung drängt sich heran.

Im Matabelerland nimmt die Mission wieder regelmäßigen Fortgang, gegen 300 Katechumenen wohnen dem Unterrichte bei.

Aus dem Namaqua-Lande meldet P. Simon (Oblate vom heiligen Franz von Sales) von der Fortdauer der dreijährigen Trockenheit und Hungersnoth grauenhafte Einzelheiten.

Das Volk stirbt in Massen an Hunger, die Mission hat keine Vorräthe mehr, um genügend zu helfen. In Springbok ist P. Rougelot gestorben; er war durch Entbehrung so geschwächt, daß beim Anstoß einer leichten Erkrankung schon das Zusammenbrechen folgte.

Natal. Die 1884 gegründete Station Daksford bewährt sich sehr praktisch. Der angekaufte Grund ist an die Zulu-Familien so vertheilt, daß jede gegen geringen Pacht ihr gutes Auskommen findet, und daß sie alle der Mission fest anhänglich sind.

West-Afrika. Kamerun. Aus den Meldungen von Marienberg ersieht man, daß der Eifer der bekehrten Neger ein anhaltender sei. Sie nehmen es mit ihren Christenpflichten streng, und bekommen sichtlich auch Lust zur Arbeit.

Unter ungeheurer Mühe haben die Missionäre eine Cacao-Pflanzung angelegt und heuer die erste Frucht geerntet und an eine Fabrik eingeschickt, wo dieselbe ein an Qualität auffallend gutes Fabrikat lieferte. Es ist zu hoffen, daß der fernere Ertrag dieser Pflanzung der Mission eine ausgiebige Hilfsquelle werden wird.

Gute Missionserfolge ergeben sich bei den Bakoko-Negern. Jung und Alt theilhaftig sich mit Freude am Unterrichte. Leider sind die Missionskräfte zu wenig. Erfreulich steht es auch in Kribi; dessen Schule mit 100 Kindern, sowie die Schulen der benachbarten Dörfer sind eine Freude für die Missionäre.

Ein Missionsbruder ist an die Südgrenze von Kamerun vorgezogen und hat in Campo eine Schule eröffnet und damit den ersten Grund zu einer Station gelegt. In Engelberg ergibt sich rege Missionsarbeit bei dem Bakwiri-Stamme; zur Mithilfe für die Missionäre, die nicht mehr alles bewältigen können, will der apostolische Präfect eine Schwestern-Niederlassung in Mapanja, auf einem naheliegenden Berge, errichten. Auch in Engelberg hat man angefangen, für die Aufbesserung der Missionsfinanzen Sorge zu tragen durch Anlage einer Kaffee-Pflanzung.

III. Amerika.

Nord-Amerika. Athabasca-Makenzie. In der Station „Unserer lieben Frau von der guten Hoffnung“ arbeiten P. Seguin und Fr. Kearny O. M. J., zwei wackere Missions-Veteranen, seit 35 Jahren, sie haben einen Großtheil der Indianer bekehrt und zu einer Gemeinde geeinigt, deren hübsches Kirchlein eine Zierde der Gegend, eine Freude des Volkes ist.

Noch 300 Meilen weiter oben liegt die nördlichste Station „Vom heiligen Namen Mariä“, mit zwei Oblaten-Patres besetzt.

Diese hatten ihre frühere Mission am Peels-River wegen unaufhörlicher gewalthätiger Anfeindungen von Seite der Protestanten aufgegeben und im Auftrage des Bischofes dort im äußersten Norden sich bei den heidnischen Eskimos niedergelassen. Diese schloßen sich ihnen freudig an und sind schon viele bekehrt. Nun gehen sie an den Bau eines Kirchleins, was unsägliche Mühe kostet, weil es ja dort kein Holz mehr gibt. Dieses muß aus ungeheuren Entfernungen herbeigeschleppt werden, die Missionäre müssen sich die Läden mit Handsägen schneiden u. s. w. Sie sind dabei frohen Muthes und hoffen von Gott und guten Menschen Hilfe.

Neu-Orleans. Die „Freiburger katholischen Missionen“ bringen den Abdruck eines Zeitungsartikels des „Weekly Register“ aus der Feder eines protestantischen Predigers, der sich über das Wirken der Negerinnen-Nonnen (Congregation der heiligen Familie) an ihren schwarzen Landsleuten ungemein lobend ausdrückt:

Diese Nonnen haben in einem Locale, das früher zu Bällen und lüderlichen Orgien diente und im übelsten Ruße stand, eine Erziehungs- und Wohlthätigkeits-Anstalt eröffnet. Darüber faßt der Genannte sein Urtheil in die Worte: „Sie thun für Hebung der schwarzen Race mehr als alle Politiker zustande bringen. Es muß etwas Göttliches um eine Religion sein, die einen so verruchten Ort in ein Paradies verwandeln konnte“. Die Schwestern haben 530 Kinder in der Schule und haben auch für ihre Ordensgemeinschaft genügend Nachwuchs.

Ähnliches Lob ertheilt er auch den weißen barmherzigen Schwestern in ihrer Spitalwirksamkeit und gibt offen den mächtigen Eindruck zu, welchen das Arbeiten dieser Ordenschwestern und ihr Leben auf jeden vorurtheilsfreien Geist ausübe. Daraus müsse man es begreifen, daß die katholische Kirche wie ein Gibraltar dastehe.

Unter den Rothhäuten wirkt ebenso segensreich die Genossenschaft der Indianerschwestern, gegründet von der Tochter eines Dakota-Häuptlings.

Süd-Amerika. Columbia. Am 8. November starb Msgr. Biffi, Bischof von Karthagena.

Der Verewigte war vor 40 Jahren als junger Missionär in diese Stadt gekommen und hatte sich in kurzer Zeit die Liebe der Bewohner in solchem Grade erworben, daß alles trauerte, als der Papst ihn abrief. Zehn Jahre später hat er auf Befehl desselben die Leitung der neugegründeten apostolischen Präfectur Di-Wirna übernommen, die unter seiner rastlosen Thätigkeit eine großartige Entwicklung fand. 1882 wurde er auf Bitten der Karthagener zu deren Bischof ernannt und hat sein Amt zum Segen des Volkes und der Prieesterschaft treulich verwaltet und hat auch als Bischof noch oft die Arbeiten eines Missionärs gethan.

IV. Australien und Oceanien.

Australien. Aus den Mittheilungen des P. Vandel, Missionärs vom heiligsten Herzen, an die Freiburger katholischen Missionen, mögen hier einige Stellen angeführt sein, die einen Einblick gewähren in die Ent-

faltung der katholischen Kirche in Australien, die besonders schön zutage tritt in der Hauptstadt Sydney:

Der Clerus zählt dort 170 Priester, 180 Schulbrüder sind als Lehrkräfte auf die Missionsschulen vertheilt, die über 20.000 Schüler zählen, 800 Ordensschwestern leisten Mithilfe in den Schulen, Waisenhäusern, Spitälern u. s. w.

Die Zahl der Katholiken ist in den letzten neun Jahren um 42.000 gewachsen. Das vom Erzbischof Cardinal Moran erbaute Seminar, seit acht Jahren bestehend, zählt 70 Australier als Alumnen.

Selbst die Gegner geben in ihren Zeitungen offen ihrer Bewunderung über die kräftige Wirksamkeit der katholischen Mission Ausdruck. In Ansehung der Thatfache, daß vor 50 Jahren das winzige Häuflein der Katholiken kaum des Zählens wert schien, während jetzt 22 wohlgeordnete Bisthümer dieses katholische Missionsgebiet umspannen, brachte die protestantische Zeitung Daily Telegraph jüngst die anerkennenden Worte: „Die Geschichte der katholischen Kirche Australiens ist außerordentlich in ihrer Entstehung, heroisch in ihren Kämpfen, triumphierend in ihren Erfolgen, wie alles, was es Großes und Schönes gibt in der römisch-katholischen Kirche“. Die Versammlung von 24 Bischöfen (Synode 1895) betrachtet derselbe Berichterstatter als einen Beweis dafür, daß die katholische Kirche, die so eifrigen Führern anvertraut ist, dort offenbar eine leitende Rolle übernommen habe und solche in hoher Ehre durchführe“.

Apostolisches Vicariat Neupommern. In der Hauptstation Kinigunan, wie auch in den Nebenstationen wachsen die Früchte der Missionsarbeit immer rascher heran. Im zweiten Halbjahre 1896 wurden über 1100 Erwachsene getauft. In dem Gebiete, welches von der Regierung eigens für die Wesleyaner reserviert wurde, harret die gesammte Bevölkerung (10.000) mit Sehnsucht darauf, daß endlich die Abschließung aufgehoben werde. Die Missionäre freuen sich darauf und müssen doch mit Bängem diesem Zeitpunkte entgegensetzen, weil ja die Zahl der Mitarbeiter noch viel zu gering ist und die Mittel zur Errichtung von Stationen noch gänzlich fehlen.

Kürzlich hat diese Station ein schwerer materieller Schaden getroffen: indem der gesammte Viehstand, aus dessen Erträgen zum Theil für die Bedürfnisse der Mission gesorgt werden mußte, an einer Seuche zugrunde gieng.

In Wlawolo bereiten die Wesleyaner der katholischen Mission wieder mehr Schwierigkeiten als je. Mit Geld, Drohungen und Gewaltthaten setzen sie den Katholiken zu, bei jedem Anlasse und unter allen Vorwänden suchen sie dieselben einzuschüchtern. Es gelingt ihnen hin und wieder, etliche Neubekehrte der katholischen Mission abwendig zu machen, besonders an Orten, wo die katholischen Missionäre nicht oft genug hinkommen können.

Dennoch sind, drei Monate nach der letzten feierlichen Taufe, wieder über 100 eingeborne Katechumenen, besonders viele aus Kawaira, beim Unterrichte und haben im ganzen Bezirke die Insulaner an 13 Orten aus eigenem Antriebe Gebetshäuser erbaut, wo sie zusammenkommen, die katholischen Gebete verrichten und sich gegenseitig aufmuntern zum treuen Festhalten gegenüber dem Andrängen der Glaubensgegner.

Endlich ist auch die Gründung einer Mission für das Bergland Baining Thatfache geworden. Die Station Massawa wurde mit zwei Missionären, P. Rascher und Br. Pfeiffer besetzt, das Missionshaus

fertig gestellt, der Kirchenbau begonnen. Das Volk ist gutmüthig und arbeitsam, wurde bisher von den Küsten-Stämmen häufig angefallen, die es dabei auf Menschenraub zur Mahlzeit oder zur Sklaverei abgesehen haben.

Die deutsche Regierung ist schon mit Ernst darangegangen, diesen Menschenjagden ein Ziel zu setzen und schützt dieses Bergvolk vor seinen Bedrängern. Umso mehr steht zu erwarten, daß es sich der Mission gerne zuwenden werde. Die Schilderung der ersten Fahrt der Missionäre zu den Bainingern mitten durch die Kannibalen-Stämme erregt Schauer, aber auch umso größere Bewunderung für den Muth der Missionäre.

Apostolisches Vicariat Melanesien. Auf Neu-Guinea wurde im vergangenen Jahre eine neue Station gegründet im Gebiete von Pokao, dessen Christianisierung der † Bischof Verjus so innig gewünscht und dessen Bevölkerung wiederholt um Sendung von Missionsträften gebeten hatte, weil sie von den Wesleyanern nichts wissen wollten.

Nun hat P. Victor van Ryke im Dorfe Banaomai die Arbeit begonnen zur größten Freude des Volkes. Uebrigens erklärte derselbe in den Berichten an seine geistlichen Obern, daß er allein dem großen Zudrange nimmer genügen könne, und daß es auch unbedingt nothwendig sei, baldigst das Bergvolk der Uni-Uni in das Missionswerk einzubeziehen.

Auf Thorn-Insel wird eben eine Katechisten-Anstalt erbaut.

Apostolisches Vicariat Mikronesien. In Apaiag (Marshall-Insel), wo die Protestanten bisher Alleinherrschaft übten und bei Ankunft katholischer Missionäre sogar den kranken König in ihr Haus schleppten und vor dem Verkehr mit denselben zu hüten suchten, hat der Missionsobere, der auf einer Reise mit etlichen Schwestern dahin kam, über hundert Personen getauft. Der König, zu dem er sich Zutritt verschaffte, zeigte sich darüber hoch erfreut und bat um Missionäre und Ordensschwestern, für welche auch das Volk so begeistert ist, daß sofort mit dem Baue eines Hauses für dieselben begonnen wurde. Bis zur Fertigstellung desselben, hofft man, auch Schwestern schicken zu können.

Auf den Gilbert-Inseln, wo die katholische Mission unaufhörlichen Anfeindungen vonseite der Protestanten ausgesetzt ist, und die katholischen Missionäre häufig auch bittere Entbehrung auszustehen haben, während ihren Gegnern reichliche Mittel zu Gebote stehen, ist trotzdem seit 1892 auf den Inseln Nonuti, Tapituea, Nukunä, Makin und Puritaritari die Zahl der Katholiken von 2900 auf 7000 gestiegen.

V. Europa.

Norwegen. In der Sitzung vom 25. Mai des heurigen Storting wurde § 2 des Staatsgrundgesetzes, welcher den Jesuiten und Mönchsorden den Aufenthalt im Lande verbot, mit 77 gegen 34 Stimmen aufgehoben. Dabei sind mehrere lutherische Pastoren fest für die Gleichberechtigung der Katholiken mit den Protestanten eingetreten.

Es braucht nicht erklärt zu werden, welch große Bedeutung dieses für unsere Mission habe. Seither hat auch schon ein ausländischer Jesuit geistliche Exercitien gehalten, zuerst in Christiania für die Priester der Stationen südlich vom Polarkreise, an deren Schluß sich die Einweihung der St. Olafskirche anreichte. Zu gleicher Zeit sammelten sich die Missionäre der Polar-Region zu Exercitien in Hammerfest unter Leitung des im vorigen Hefte erwähnten Missionärs, Freiherrn von Zucco di Cuccagna.

Im Juli feierte Norwegen die 900. Jahresfeier der Einführung des Christenthumes durch König St. Olaf. Der 29. Juli wurde von dem Volke als Festtag gefeiert, wie es bei uns Katholiken der Brauch ist, trotz des Absehens der Protestanten vor dem Heiligen-Cultus.

Dänemark. Aus einem Briefe an den Berichterstatter sei die erfreuliche Thatsache hervorgehoben, daß die bisherigen Erfolge der katholischen Mission zur Hoffnung auf viel größere berechtigen. Jedes Jahr bringt gegen 200 Bekehrungen aus dem Protestantismus, größtentheils aus den vornehmen Ständen. Die protestantische Bauernschaft legt große Verehrung gegen die Missionäre an den Tag; es kommt nicht selten vor, daß katholische Geistliche von ihnen zu religiösen Vorträgen eingeladen werden, wozu sie ihre Religionsgenossen mitbringen, und mit größter Aufmerksamkeit zuhören, die Priester zu sich ins Haus laden u. dgl. Am erfreulichsten zeigt sich die Hinneigung des Volkes zum Katholicismus auf der Insel Seeland.

Hinderlich ist am meisten die tiefe Armut, welche es dem Bischöfe und seinen Mitarbeitern oft so schwer macht, nur das Nothwendigste beschaffen zu können. Stünde mehr Geld zur Verfügung, so könnte man in allen Städten sofort zur Errichtung von Stationen schreiten.

Zu Pöngsten hat der hochwürdigste Bischof van Euck in Kopenhagen über 100 Convertiten die heilige Firmung gespendet, darunter dem Dichter und Schriftsteller Jørgensen, aus dessen Feder schon mehrere, Aufsehen erregende, Bücher erschienen sind.

In Rom wurden 12. Juni zwei Dänen, Klomp und Gamél, Böglinge der Propaganda, zu Priestern geweiht.

Bosnien. In großer Bedrängnis befindet sich die Station Rudolfsthal, eine Niederlassung von Oesterreichern und Deutschen.

1895 wurde der Kirchenbau begonnen, mit Noth und Mühe hat man den Rohbau fertig gebracht. Das Volk, welches sich kümmerlich fortrbringt, kann die Kosten zur Fertigstellung und Einrichtung nicht mehr aufbringen. Bitte!

So sehen wir auf allen Gebieten rege Thätigkeit, harten Kampf, aber auch mutthiges Standhalten. Mögen die Gegner aus dem Boden wachsen, und ihre Angriffe sich verdoppeln: überall sollen sie uns fest geeint und kampfbereit finden! Gott ist mit uns!

Sammelstelle:

Gaben-Verzeichniß:

Bisher ausgewiesen: 3577 fl. 52 kr. Neu eingelaufen: Hochw. Baclavet, Kaplan in Lissin, Mähren, 20 fl. für P. Hartmann in Empandent; Hochwürden Pfarrer Glasivec in Bisany, Böhmen, 3 fl. 20 kr. je zur Hälfte für Mission in Indien und bei den Kopten; Ungenannt durch P. Gottsgraber in Luggau 2 fl. für Sambesi; Ungenannt in Schw. 1 fl. für Sclaventkinder Sambesi; hochw. Dr. Wild 5 fl. für Sambesi, 5 fl. für Mission Genthin in Provinz Sachsen; Hochw. Hiewehr, Cooperator in Braunsdorf, Schlesien, 1 fl. für Palästina; aus Schwaneustadt 4 fl. 70 kr. für Aussäzigen-Anstalt in Birma und 6 fl. 40 kr. für Kloster Nazareth in Banjaluka, Bosnien; Hochwürden Kobylansky in Lemberg 1 fl. für Athabaska-Madenzie; P. T. Dr. Nagl, Rector der Anima in Rom, 25 fl., zugetheilt an Mission Dacca, Ostindien; hochw. Pfarrer Sigmund in Reithowes, Böhmen, 10 fl. zu Ehren des heiligen Antonius den Hungernben in Afrika (Nanaqua) und Indien; Hochwürden Pfarrer Bjelik in Giesmann, Ungarn, 4 fl. 47 kr. für Station Güsten, Anhalt; aus dem Nachlasse einer Verstorbenen durch hochw. Pfarrer D. 722 fl.

71 fr.; zugetheilt als Gaben zu je 50 fl.: Mission Assam, St. Josef-Mission in Kawalpindi und Nord-Borneo, Mission Centralafrika, Mission Deutsch-Ostafrika, Namaqua-Land, Neupommern; als Gaben zu je 25 fl.: Mission Gaza, Palästina, Mission Dacca, Ostindien, Mission Sanganner, Mission Bettiah, P. Zeno, China, Mission Süd-Schantung, Ordensschwestern Okayama, Japan, Ordensschwestern Zeitoun bei Kairo, weiße Väter in Uganda, Mission Süd-Nyanza, Sambeji, P. Hartmann in Empandoni, Mission Kamerun, Athabaska-Madenzie, Norwegen, Dänemark; — Adrianopel 12 fl. 71 fr., Station Rudolfsthal in Bosnien 10 fl. Summe der neuen Einläufe: 88 fl. 77 fr. + 722 fl. 71 fr. = 811 fl. 48 fr. Gesamtsumme der bisherigen Einläufe: 4389 fl.

Gott segne die Spender!

Kurze Fragen und Mittheilungen.

I. (Pueris debetur reverentia!) lautet ein schöner, alter Spruch. Leider, daß im praktischen Leben nicht ganz selten auf die Weisheit, welche in dieser pädagogischen Maxime liegt, vergessen wird. Hier ein Exempel davon!

Bei uns — wahrscheinlich ist es anderwärts auch so — ist es viel gebräuchlich, daß am Tage nach der Feier der ersten heiligen Communion der Seelsorger mit seinen Erstcommunicanten einen Spaziergang und Ausflug nach einem benachbarten Orte macht. Ich will gegen diese Sitte nichts einwenden, vorausgesetzt, daß gute Aufsicht gehandhabt wird und — der Zielpunkt der kleinen Reise ein angemessener ist. Nun ist mir aber vor einiger Zeit von einem Mitbruder erzählt worden, daß manche Seelsorger von A. ihre Erstcommunicanten in die dortige gräßliche Bildergallerie führen. Wenn der Besuch von Bildergallerien für die zarte Jugend überhaupt nicht räthlich erscheint, so trifft dies ganz besonders bezüglich der genannten Gemäldesammlung zu. Denn dieselbe birgt in ihrem Schoße nicht ganz wenige Nuditäten, welche dem Blick von Kindern im Alter von 12 bis 14 Jahren absolut vorzuenthalten sind. Als ich noch ein junger Student war, wurde ich in Gemeinschaft mit meinen Studiengenossen, welche mit mir Zöglinge desselben Erziehungs-Institutes waren, in die nämliche Gemäldesammlung geführt, und ich kann mich noch recht gut erinnern, welchen Eindruck eines oder das andere dieser Menschenfleisch-Bilder auf mich machte und welche moralische Beklemmungen sie mir verursachten. Nicht wenigen meiner Kameraden mag es ebenso ergangen sein. Und nun denke man an Kinder im Alter der Erstcommunicanten!

Man kann es allerdings in München beobachten, wie Eltern ihre Kinder von noch sehr jugendlichem Alter in die dortigen Kunstausstellungen mitnehmen. Und doch gehören auch für Leute in gestandenem Alter ziemlich gute und abgehärtete Nerven dazu, um die hier vorgefetzte Kost gut verdauen zu können. Im verflossenen Sommer habe ich mich gelegentlich eines Besuches der christlichen Kunstausstellung in die anstoßenden Räume der permanenten Ausstellung Münchener Künstler verirrt, habe es aber doch für das Wichtigste gehalten, mich alsbald wieder aus diesen Räumen zu retirieren. Denn ich merkte, die Kunst, welche hier in ihren Producten vertreten ist, arbeitet für paradiesische Naturen, und zu solchen gehöre ich